

29. Sonntag im Jahreskreis B / 19. + 20. Oktober 2024

Lesung: Hebräer 4,14-16 Evangelium: Evangelium: Markus 10,35-45

In diesen Tagen blicken viele Bücherwürmer und Leseratten nach Frankfurt – wo wieder einmal die Frankfurter Buchmesse stattfindet. So viele Neuerscheinungen, die ihre Käufer, die ihre Leser suchen!

Liebe Schwestern und Brüder!

Auch ich habe mir eine Neuerscheinung gegönnt: Das Buch heißt „Unter Heiden. Warum ich trotzdem Christ bleibe“. Geschrieben hat das preisgekrönte Buch Tobias Haberl, Jahrgang 1975, Autor bei der Süddeutschen Zeitung. Er beschreibt seine Erfahrungen als gläubiger Christ in einer weitgehend ignoranten und oberflächlichen Umgebung. Aber auch dem „Innenleben“ der Kirche spürt er nach.

In einem Interview sagt Tobias Haberl: „Ganz ehrlich, mir war vor der Arbeit an diesem Buch nicht bewusst, dass die Kirche nicht nur ein Problem mit Menschen hat, die ihr den Rücken kehren, sondern auch mit denen, die bleiben. Kein Witz: Nur noch ein Drittel der Kirchenmitglieder glaubt, dass Gott sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat.“ Und im Buch selbst beklagt Haberl, viele der verbliebenen Christen betrachten sich „als Kunden“ einer Kirche, „die ihnen ein Gemeinschaftsgefühl bieten und maßgeschneiderte Spezialwünsche erfüllen soll.“

An diese kritische Spitze muss ich denken, wenn ich ins heutige Evangelium schaue. Da haben die Apostel Johannes und Jakobus einen ganz besonderen „maßgeschneiderten Spezialwunsch“: Die beiden Brüder wollen im Reich Gottes an bevorzugter Stelle sitzen, in besonderer Nähe zu ihrem Herrn und Meister. Doch dieser lässt sich von dieser ehrgeizigen Nachfrage überhaupt nicht beeindrucken, geschweige denn schmeicheln. Kurz und bündig korrigiert er die anmaßenden Wünsche – und kommt auf direktem Wege darauf zu sprechen, worauf es bei einem Jünger Jesu ankommen muss: dass er den Weg seines Meisters ebenfalls geht. „Ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und die Taufe empfangen, mit der ich getauft werde.“ Der Christ leitet nicht nur seinen Namen, sondern sein ganzes Selbstverständnis von „Christus“ ab. Der Christ nimmt Maßstab am Vorbild Jesu – auch wenn die Umgebung mit Unverständnis und Naserümpfen dies beobachtet. Ein Christ sollte an den Herrn keinen

anderen Anspruch stellen als den, dass der Herr uns helfen möge, nach seinem Wort und nach seiner Weisung zu leben – und nicht nur auf Zuruf der Gesellschaft und im Reflex kurzatmiger Wünsche.

Manchmal scheint der christliche Glaube den heutigen Menschen zu überfordern. Doch schon der Hebräerbrief in der heutigen Lesung ermuntert die Gläubigen: „Wir haben ja nicht einen Hohenpriester, der nicht mitfühlen könnte mit unserer Schwäche.“ Auch wenn wir uns diesen Zuspruch nicht immer bewusst machen oder uns an den Ungereimtheiten des Lebens und der Kirche aufhalten: Der Herr schenkt uns auch heute und im Alltag Zeichen und Hinweise, die uns ermutigen und stark machen – wenn wir sie wirklich erwarten und zulassen: Das ist nicht nur meine Überzeugung, das ist auch immer wieder meine wirkliche Erfahrung.

Johannes und Jakobus haben das gelernt. Johannes fand am Ende die Kraft, als einziger Apostel dem Herrn bis zum Kreuz, bis nach Golgatha zu folgen. Jedes Jahr erzählt die Liturgie des Karfreitags das Geschehnis, wie es Johannes miterlebt hat. Und Jakobus ist nach der Überlieferung der erste aus dem Kreis der Apostel, der das Martyrium erleiden sollte.

Es ist noch keine Woche her, dass ich Grab des Evangelisten Johannes stand. Hinter mir liegen eindrucksvolle Tage in der Türkei, wo ich an einem internationalen Emmerick-Symposium teilgenommen habe – sowie im Auftrag des Bischofs von Münster eine Reliquie unserer Dülmener Seligen überbringen durfte. Denn unweit von Ephesus wird das „Haus Mariens“ verehrt – jene Stätte, wo Maria an der Seite des Johannes ihren Lebensabend verbrachte. In einer Vision schaute Anna Katharina Emmerick 1821 die topographische Lage und den Grundriss des antiken Gemäuers so anschaulich, dass sich rd. 70 Jahre später französische Ordensleute auf die Suche machten und die beschriebene Stätte wirklich fanden und archäologisch untersuchten. Heute ist „Meryemana“ ein lebendiger Wallfahrtsort für Christen und Muslime gleichermaßen – und eine touristische Attraktion unzähliger Kreuzfahrttouristen, die an der nahen Küste anlegen.

Das eigentliche Ziel dieser Touristen ist natürlich nicht die Waldeinsamkeit mit dem „Haus Mariens“, sondern die riesige Ausgrabungsstätte von Ephesus. Und ebendort befindet sich die antike Johannes-Basilika, mit der sehr würdevoll markierten Grablege des Johannes, der Bischof von Ephesus war. (Das Grab wurde allerdings im Laufe der Geschichte geplündert, ist also heute leer.)

Noch eindrucksvoller war aber mein Besuch in einer anderen Johannes-Kirche, nämlich in Izmir, dem heutigen Sitz des katholischen Bischofs. Die heutige Johannes-Kathedrale ist kein antiker Prachtbau, sondern eine schlichte Kirche aus dem 19. Jahrhundert, verborgen hinter hohen Mauern und Stacheldraht – wie viele Kirchen in der Türkei. Dort war ich am vergangenen Sonntag in der türkischsprachigen Messe. Und das Eindrucksvolle: Es waren überwiegend junge Menschen in der Kirche – und zwar junge Türken, also keine Italiener oder Franzosen, die sich gerade in der Türkei aufhalten. Es waren junge Türken, und ich wunderte mich, warum nur ein kleiner Teil zur Kommunion ging. Die Antwort: Die übrigen Gottesdienstteilnehmer waren noch gar nicht getauft, es waren Katechumenen, also Taufbewerber. Jede Woche kommen sie zusammen und tauschen sich nach der Messe über den christlichen Glauben aus.

Es ist alles andere als selbstverständlich, dass junge, gebildete und durchaus gut situierte Menschen diesen Schritt in einem Land wagen, wo sich der Anteil der Katholiken im Promille-Bereich bewegt. Wo man auch heute, obwohl in einem offiziell säkularen Staat lebend, einiges an Konflikten und Unverständnis in Kauf nimmt – mit der Familie, mit dem Freundeskreis, am Arbeitsplatz –, wenn man sich taufen lässt. Aber die Begeisterung für Jesus macht das möglich. Eine Begeisterung, die im Sinne des heutigen Evangeliums hinnimmt, nicht um jeden Preis zu den „Herrschenden“ gehören zu müssen. Eine Begeisterung, zu der auch wir ermuntert werden. Weil die Freundschaft mit Jesus dem Leben Würde und Weite, Selbstachtung und Freiheit schenkt.

So sagt es auch Tobias Heimerl, der Autor des Bestseller „Unter Heiden“: „Ich habe nicht das Gefühl, dass die westliche Gesellschaft auf einem guten Weg ist. Seien wir ehrlich: Man kann Gott über Bord werfen, aber die Freiheit stellt sich nicht ein, immer nur neue Ängste, neue Zwänge, neue Süchte. Eine Menschheit, die außer sich nichts Größeres mehr sieht, muss sich selbst umarmen und ihr immer schon wahnhaftes Glücksverlangen von sich selbst erwarten. Der gläubige Mensch tut sein Möglichstes und legt den Rest in Gottes Hand – eine äußerst entlastende Strategie.“

Oder wie heute der Hebräerbrief meint: „Lasst uns also voll Zuversicht hingehen zum Thron der Gnade, damit wir Erbarmen und Gnade finden und so Hilfe erlangen zur rechten Zeit.“

Amen.